

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 30 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Umtlicher Teil.

Den 4. April 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 4. April 1906 (Nr. 77) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-erzeugnisse verboten:

- Nr. 48 „Dito“ vom 24. März 1906.
- Nr. 20 „Hromadskyj holos“ vom 23. März 1906.
- Nr. 3 „Literaturno-naukowyj Wistnyk“ pro März 1906.
- Nr. 3 „Česká Jednota Vseodborná“ vom Monate März 1906.
- Nr. 11 „Nová Omladina“ vom 31. März 1906.
- Nr. 7 „Bocian“ vom 1. April 1906.

## Nichtamtlicher Teil.

### Ungarn.

Die „Neue Freie Presse“ veröffentlicht ein Gespräch, welches einer ihrer Redakteure mit einem der in Wien weilenden ungarischen Minister geführt hat. Der Minister erklärte, daß die Audienz bei Seiner Majestät der Berichterstattung über „laufende Angelegenheiten“ gegolten habe und daß der Kaiser über die Stimmung im Lande unterrichtet worden sei. Es sei die höchste Wahrscheinlichkeit, daß am 11. April feine Neuwahlen für den ungarischen Reichstag ausgeschrieben werden, aber die formelle Entscheidung sei noch nicht erfolgt. Die Regierung beabsichtige, am 11. April oder einige Tage vorher in einem öffentlichen Manifeste der Nation ihre Entschlüsse bekanntzugeben und zu motivieren. Sie schöpft aus dem Gesetzartikel 10 vom Jahre 1867, welcher bestimmt, daß, wenn die Reichstagsauflösung erfolgt, ehe über den Voranschlag des nächsten Jahres eine Beschlussfassung erfolgt konnte, der Reichstag noch im Laufe des Jahres zu einer Zeit einberufen werden muß, daß er den Voranschlag bis zum Schlusse des Jahres verhandeln kann, die juristische Basis für ihr Verhalten. Bis zum Herbst dürfte eine solche Konstellation eingetreten sein. An eine Ostroyierung des allgemeinen

Stimmrechts denken die Regierung nicht. Das allgemeine Wahlrecht werde aber jedenfalls auch in Ungarn kommen. Der Minister schloß mit der Bemerkung: „Die Koalition hat die Schlacht verloren; die Regierung hat zwar die Schlacht noch nicht gewonnen, aber sie hofft, daß sie dieselbe gewinnen wird. Das allgemeine Wahlrecht, welches das öffentliche Leben in Ungarn auf eine ganz neue, moderne Basis stellen wird, bewirkt schon im voraus, vor seiner Einführung, eine Besserung und Klärung aller unserer politischen Verhältnisse.“

Die „Zeit“ führt aus, daß für das, was bisher die ungarische Krise hieß, der 11. April ein Schlußpunkt sei. Nun beginne erst eine neue und viel ernstere ungarische Krise. Der Absolutismus, der jetzt über die Grenze der Verfassung hinwegschreitet, wisse sehr wohl, daß ihm das jenseitige Reich doch nicht dauernd gehören kann. Aber wie man wieder herauskommt? Alle geschichtlichen Erfahrungen sprechen dafür, daß der Rückweg gefunden werden muß, daß er aber sehr schwer zu finden ist.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ schreibt, die außerordentliche Situation, in welcher sich Ungarn befinde, erfordere auch außerordentliche Maßregeln. Der Geist der Verfassung werde einfach auf die geänderten Verhältnisse angewendet. Die Notwendigkeit sei das oberste Gesetz und die Vernunft der Staatsmänner wolle lieber gegen das Gesetz Nutzen stiften, als mit dem Gesetze Schaden anrichten.

Die „Österreichische Volkszeitung“ erklärt, wenn Neuwahlen nicht ausgeschrieben werden, so mag die Koalition nur gegen sich selbst die Anklage wegen Verfassungsbruches erheben. Sie hat von Schritt zu Schritt zu allen jenen Maßnahmen gedrängt, deren letzte der Einzug des Absolutismus ist. Ohne ihren Starrsinn, ohne ihr gewalttätiges Vorgehen wäre es niemand in den Sinn gekommen, der freien Entwicklung des ungarischen Verfassungslebens irgendwelche Hindernisse zu bereiten.

Die „Arbeiterzeitung“ sieht in den Ergebnissen in Ungarn nur die tiefen Gebrechen des ungarischen

Parlamentarismus. Die Episode Fejervary zeige, daß der ungarische Reichstag dem Volke ganz entfremdet, der allgemeinen Geringschätzung verfallen ist und heute nicht viel mehr ist als der Sport der Budapestter Klubpolitiker. Aus diesem Verfall wird die Auf-erstehung nicht leicht sein.

### Die englische Marine.

Zu den großen englischen Marinemanövern, die im Laufe des Sommers stattfinden, werden sich, wie man aus London schreibt, alle Streitkräfte vereinigen, die nur irgendwie herangezogen werden können. Es handelt sich darum, die Situation zugrunde zu legen, daß England plötzlich in einen Krieg verwickelt wird. Den Oberbefehl der britischen Streitkräfte (Rot) wird Admiral Sir Arthur Wilson innehaben, unter welchem die Admirale Lord Charles Beresford und Sir Day Bosanquet, Vize-Admiral Sir Curzon Howe und die Kontre-Admirale R. Groomme und G. Neville stehen werden. Die feindlichen Streitkräfte (Blau) wird Vize-Admiral Sir William May mit den Kontre-Admiralen Sir Archibald Berkeley Milne und Prinz Louis von Battenberg befehligen. Rot wird aus der Kanalflotte, der Mittelmeerflotte, den Kreuzergechwadern Nr. I und IV und einer Abteilung von Fahrzeugen aus den Reserve-Divisionen bestehen; Blau aus der Atlantikflotte, dem Kreuzergechwader Nr. II und den übrigen Fahrzeugen der Reserve-Divisionen. Die Übungen werden in drei Perioden zerfallen. In der ersten werden sämtliche dienstfähigen Zerstörer der Heimatsflottillen und des Mittelmeeres, ungefähr hundert an der Zahl, fünfzig Torpedoboote und zwanzig Unterseeboote, in zwei Parteien gegliedert, gegeneinander operieren, unter der Annahme, daß die irischen und die schottischen Häfen, sowie die der Kanalinseln dem Feinde gehören, der gegen die wallisischen und englischen, vor allem die Kanalhäfen operieren soll. Es handelt sich dabei hauptsächlich auch darum, darüber Aufschluß zu gewinnen, inwieweit die Unterseeboote in Verbindung mit Zerstörern und Kanonen-

## Fenilleton.

### Trente et Quarante.

Novellette von Käthe von Linz.  
(Fortsetzung.)

Fritz nickt und möchte sich am liebsten ohrfeigen, daß er nicht poetisch genug ist, um ihren Inhalt zu erzählen.

„Und da, Fritz, die blau gekleideten Diener. Sie denken wahrhaftig, wir wollen in das Bureau der Sicherheitsbeamten und dann weiter zu den Spieljäten. — Sollten sie wirklich so verderbt sein, jeden harmlosen Vergnügungsreisenden für spieltoll zu halten?“

„Ja, so verderbt sind sie, glaube ich.“

Eine kleine Pause gleitet durch das Palmengeflüster. Das junge Ehepaar Pfennigdal, das hier trotz des Grafen Westrups Schelten, der nicht mal zur Hochzeit erschienen war, die Flitterwochen verleben will, sieht sich ernsthaft an.

„Fritz...“

„Magda!“

Derselbe Wunsch in beiden Gesichtern, aber auch sofortige Opposition dagegen von der weiblichen Seite.

„Nein, Fritz, wir wollen uns die Geschichte erst lieber gar nicht ansehen.“

„Aber Kind, darin liegt doch nicht die geringste Gefahr.“

„Ach du, beim Ansehen bleibt's dann ja doch nicht.“

Fritz ist tief gekränkt.

„Wenn ich es dir aber versprache, Magda!“

Sie überlegt einen Augenblick. Ihre erwachte Neugier wird ganz wach und Lebenslustig.

„Na, dann meinetwegen, Fritz.“

Eine Viertelstunde später gibt der Sicherheitsbeamte Fritz Pfennigdals Paß und Magdas Visitenkarte den Eigentümern mit einem befriedigten Blick auf ihre elegante Außenseite unter gewährendem Kopfnicken zurück. Sie sind damit in aller Form in den Cercle des étrangers aufgenommen. Mit verhaltenem Atem staunen sie die märchenhafte Herrlichkeit an. Aus der Vorhalle mit den schlanken Säulen kommen sie in den Louiseschen Spielsaal, über dessen Eingangstür das Bild eines wilden Reigentanzes loht. Der eigenartige Zauber, der von dem Sammelplatz der Nationen ausgeht, macht sie unruhig. In ihren Augen züngelt ein gieriges Flämmchen empor. Überall das gleiche, rücksichtslose Gedränge, das fortwährend Klumpen des regentropfenartig auf die grünen Tische fallenden Goldes und Silbers und der schwüle Duft der verschiedenen Parfüms.

„Wie man nur so aussehen kann, gleichsam von der Gier entstellt!“ sagt die junge Frau schauernd, ohne zu wissen, daß auch in ihren Gesichtern eine jäh entfachte Leidenschaft redet.

Sie durchqueren mit heißen Wangen den mittleren Saal und rasten endlich in dem für „Trente et Quarante“. Fritzens Hände sind febril.

„Wenn man es doch einmal versuchte, Magda.“

„Aber Fritz!“ — Ihr Einwand klingt aber nur ganz schwach. Eine Dame in grünem Gut und Seidenkleid aus längst verbrauchter Saison hat soeben sechs-mal hintereinander gewonnen. Sie ist außer sich vor Freude und gibt dem ernststen Mann an ihrer Seite einen schallenden Kuß. Dann verlassen sie, von dem Lächeln der Nächststehenden begleitet, die Stätte ihres Erfolges. Magda Pfennigdal sieht ihnen sehnsüchtig nach und ihre Augen sind verlangend zu ihm aufgeschlagen.

Ihre Blicke begegnen sich in bittender Frage.

„Weißt du, Magda, wir versuchen es doch.“

Sie jauchzt Zustimmung.

„Vorausgesetzt, daß du meine Vorschläge annimmst, Fritz. Du gehst zum Roulette, ich bleibe hier und das Reisegeld wird geteilt in Verwahrung genommen. Jetzt ist es 1 Uhr, um 6 Uhr treffen wir uns an der zweiten Säule im Vorjaal, willst du?“

Fritz überreicht ihr gehorsam 600 Franken und verspricht Pünktlichkeit. Dann trennen sie sich mit kurzem Händedruck — — — das erstemal in ihrer jungen Ehe.

Frau Magdas junges Gesicht strahlt vor Wonne. Seide rauscht um sie her, Brillanten blitzen, Wangen glühen und sie schiebt heimlich eine Handvoll Gold nach der anderen in ihre Tasche. Gegenüber verfolgt ein magerer, totenblauer Mensch ihre Bewegungen mit starren Augen.

„Rien ne va plus!“ murmeln seine Lippen.

„La vie est perdue, perdue...“

Magda schaudert zusammen. Sie will zu ihm eilen und seine Hand mit Gold füllen. Aber als sie sich mühsam durch die Hintertenden gedrängt hat, ist er nicht mehr da. Der Selbstmörderfriedhof an der Westgrenze des kleinen Staates steht vor ihren Augen. Das von hoher Mauer umschlossene Stück Land, das, ungepflegt und hügellos, sich in trostloser Ebene ausdehnt. Mit einem Schlage wird sie kühl und ruhig. Der Rausch ist verflogen, ein Gelübde glänzt in ihren Augen. „Nach diesem wird sie nie wieder ihr Glück am grünen Tisch versuchen, beide nicht mehr.“

Als sie hinausgeht, stößt sie auf einer Marmorbank an der vornehmen, großen Mittelstür einen alten Herrn, der leise vor sich hin schimpft:

„Der verdammte Systemprofessor neben mir ist schuld daran. Ich alter Esel — — — ich könnt' heulen — — — heulen könnt' ich.“

(Schluß folgt.)



booten eine Verteidigung durch Seeminen ersehen können. Die zweite Periode wird taktischen Übungen gewidmet sein. Die dritte Periode wird durch das eigentliche große Manöver ausgefüllt. Das Operationsgebiet liegt zwischen den Breiten der Scillyinseln und Gibraltar. Die rote Seite wird sich auf die wallisischen und Kanalhäfen, sowie auf Gibraltar basieren, zu welchem Hafen Lord Vereford mit der Mittelmeerflotte von Malta vorgegangen sein wird. Die Blauen haben die irischen Häfen, die Kanalinseeln und Lagos zur Verfügung. Das Problem ist, wie Blau die überlegenen roten Schlachtflootten manövrieren und bekämpfen kann, während das Kreuzergeschwader gegen die britische Handelschiffahrt operiert. Die Manöver und Kämpfe zwischen dem angreifenden Prinzen Louis von Battenberg und den roten Kreuzergeschwadern dürften von spannendstem Interesse sein.

## Politische Uebersicht.

Saibach, 5. April.

Der konservative mährische Großgrundbesitzer hielt den 2. d. M. unter Vorsitz des Fürst-Erzbischofs von Olmütz in Brünn eine Wählerversammlung ab, um die durch die neuen Landesgesetze vom 27. November 1905 geschaffene politische Lage und die zukünftige Stellung des Großgrundbesitzes in der kommenden Majorität einer Erörterung zu unterziehen. Die zahlreich versammelten Wähler billigten einmütig das Vorgehen ihrer Abgeordneten in den letzten Landtagsessionen und begrüßten mit Befriedigung die zwischen den beiden Nationalitäten in Mähren angebahnte Verständigung, in welcher sie eine Gewähr für den dauernden Frieden im Lande erblickten und betreffs deren sie den Standpunkt teilen, dem ihre Abgeordneten in ihrer Zuschrift an den Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Zafek Ausdruck gegeben haben. Es wurde die Erwartung ausgesprochen, daß ein zielbewußtes, einiges Vorgehen sämtlicher Abgeordneten des konservativen Großgrundbesitzes die Beziehungen zu den Parteien der künftigen Majorität des Landtages festigen und das Wohl des ganzen Landes fördern werde. Weiter wurde die Stellungnahme des konservativen Großgrundbesitzes zu den Waalreformvorlagen der Regierung eingehend erörtert und es wurden jene Grundsätze gebilligt, welche der Obmann Graf Serenyi im Reichsrate einmütig hatte.

Das „Fremdenblatt“ äußert in einer Betrachtung über die Tätigkeit des deutschen Reichstages die Ansicht, daß die Errichtung eines selbständigen Kolonialamtes für die deutsche Kolonialpolitik von wohlthuenden Folgen sein werde. Von nicht geringerer Bedeutung sei aber die Reform für die Pflege des kolonialen Gedankens im deutschen Volk, dem seine Kolonien jetzt auch in der Vertretung in der Heimat als ein selbständiges Glied des Reiches erscheinen, für das man kein geringeres Interesse haben soll als für Handel und Industrie.

## Harte Menschen.

Roman von Alexander Römer.

(56. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Vorhänge waren zurückgezogen. Draußen lachten die Vögel, die Spätsommer Sonne sandte ihre ersten Strahlen. Mit einer Kraft, wie man sie diesem abgezeigten Körper nicht mehr zugetraut hätte, richtete sich die Kranke empor. Einen flüchtigen Moment trafen in dem fahlen Morgenlichte zwei Augenpaare ineinander, die Erich Morbachs und der ehemals von ihm Geliebten. Es durchschauerte sie beide mit unsagbaren Gefühlen, daß sie sich so gegenüberstanden. Dann breitete sich über Lieschens verhärmte Züge ein heiliger Ernst, der den, der da in seinem Amt stand, tief und schmerzhaft ergriff. Wie war sie verändert! Aber zwischen ihnen woben sich keine Fäden mehr. Wie eine Gestorbene, durch den Tod geheiligt, erschien sie ihm.

„Schreiben Sie's auf,“ tönte zwischen ihnen rau und herrisch die Stimme der Sünderin; „ja, ich bin dagewesen an dem Tage — uns sah das Messer an der Kehle. Ich hatte lange Zeit nur einen Gedanken — wenn er tot wäre! Da — da war der Amerikaner bei ihm, ich kannte den, ich wußte, es war der Sohn der Maria Brandes — der hatte wohl Grund ihn zu hassen — ich jubelte im stillen — der tut's — der macht ihn tot.“

Sie hielt inne, sie schwieg und warf sich auf das Lager zurück.

„Aber er führte den tödlichen Streich nicht?“ schallte Erich Morbach, der Stellvertreter des Staatsanwaltes, leise ein. Seine Stimme hatte in erwartungsvoller Spannung.

Sie schlug die Augen wieder auf, sie schnitt eine höhnische Frage, die das leichenfarbene alte Gesicht schaurig entstellte.

Das von Rußland den Mächten unterbreitete Programm für die zweite Friedenskonferenz schließt alle politischen Fragen aus und nimmt zunächst eine Verbesserung der Bestimmungen des Abkommens, betreffend die Beilegung nationaler Streitfragen, soweit der Schiedsgerichtshof in Betracht kommt, in Aussicht. Unter den vorgeschlagenen Zusätzen zu diesem Abkommen befinden sich Bestimmungen, welche die Gebräuche der Kriegführung im Lande, die Eröffnung der Feindseligkeiten und die Rechte der Neutralen regeln. Das Programm sieht ferner eine Vervollständigung der Abkommensbestimmungen vor über die Gebräuche bei der Kriegführung zur See, über das Seebombardement von Forts, über das Legen von Minen, die Umwandlung von Kauffahrteischiffen in Kriegsschiffe, über das Privateigentum der Kriegführenden zur See, die Gewährung der Erlaubnis an die Kauffahrteischiffe, nach dem Beginn der Feindseligkeiten die Hafenorte zu verlassen, die Rechte der Kriegsschiffe der Neutralen zur See, die Frage der Konterbande, die Maßnahmen gegen die am Krieg teilnehmenden Schiffe in einem neutralen Hafen, und die Zerstörung von Kauffahrteischiffen, die als Preisen beschlagnahmt sind. Das Programm nimmt weiters die Anwendung von Bestimmungen über den Landkrieg auf den Seekrieg in Aussicht und schlägt schließlich ein Zusatzabkommen vor, wonach die Grundsätze der Genfer Konvention vom Jahre 1864 auf den Seekrieg Anwendung finden sollen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Wie spricht der Mensch ohne Zunge?) Wir müssen es als einen Triumph unserer Chirurgie bezeichnen, daß ein Mensch durch die Herausnahme von Zunge, Kehlkopf und Schlund bei unheilbaren Krankheiten, wie Krebs, Tuberkulose usw., nicht nur gerettet werden, sondern auch in normaler Weise essen und sprechen kann. In der Berliner Medizinischen Gesellschaft wurden von Professor Gluck einige Fälle dieser Art vorgestellt, deren Operationsergebnisse, nach dem Bericht der „Berl. Min. Wochenschrift“ dahin gehen, daß Menschen ohne Zunge sprechen können, nachdem sie einen künstlichen Kehlkopf erhalten haben. Gutmann hat einen der Fälle untersucht und die Aufmerksamkeit auf die interessanten Erschwerbewegungen hingelenkt, die ein Patient vornimmt, um die Laute, die sonst notwendig an das Vorhandensein der Zunge geknüpft sind, doch noch richtig aussprechen zu können. Alle Laute wurden von dem Patienten ganz gut gebildet, mit alleiniger Ausnahme von D und T, die nicht zu erzielen waren. Man sollte aber auch denken, daß die Bildung des S, welches nur dadurch deutlich und scharf hervorgerufen wird, daß die Zunge durch ihre Lage und Gestaltung den Luftstrom auf die untere Zahnreihe lenkt, in diesem Falle nicht möglich sei. Wir müssen uns daher darüber wundern, welche Aushilfe der Patient gefunden hat. Er bildet es einfach so, daß er die beiden

Zahnreihen aufeinandersetzt und nun einen breiten Luftstrom durch sie hindurchbläst. Auf diese Weise entsteht ein etwas breites S, das aber als solches durchaus richtig zu Gehör kommt. In derselben Weise ersetzt er auch das D und T durch eine Art S-Laute, den er nur etwas plötzlicher und stoßweise ausspricht. Das Sch bildet er sehr deutlich, wie auch das R bei ihm noch ganz gut vorhanden ist. Es entsteht dadurch, daß sich die Rüste eines Muskels an Mundboden ein wenig zusammenziehen und über das Niveau des Mundbodens hervorragen. Das R wird durch das Schließen der Zahnreihen ebenfalls leicht gebildet. Sehr interessant ist es wieder, wie er das K, das sehr deutlich herauskommt, erzeugt. Er ersetzt diesen Laut, der sonst an der Zungen Spitze oder am Zungenrücken gesprochen werden muß, dadurch, daß er im Kehlkopf eine Art Knarren mit den Stimmlippen macht; sein K ist also ein Kehlkopf-K. Das K und G, das am Zungenrücken entstehen müßte, bringt er durch die Reibelaute hervor, welche durch die etwas verengte Rachenöffnung stoßweise passierende Luft erzeugt werden. — Infolge von Narbenzügen am Seitenrande des Gaumensegels nässt er ein wenig und spricht deutlicher, wenn man ihm die Nase zupfist.

— (Kopenhagener Originalc.) Man schreibt aus der dänischen Hauptstadt: Der letzte Thronwechsel in Dänemark hat einem stadtbekannten Kopenhagener Originalc nicht weniger als das Leben gekostet. Die Herkunft jenes alten Sonderlings seligen Angedenkens, der gern im Pelz einherging und stets eine durch Bindfaden zusammengehaltene Reisetasche mitschleppte und sich Sommer und Winter von früh bis spät sehtend auf den Straßen und an den Café-Terrassen herumtrieb, war wohl niemandem bekannt. Er hieß einfach und nannte sich selber stets nur „Frederiks VII. Sohn“. Als König Frederik offiziell kinderlos starb, da erhob dieser sein „Sohn“ Ansprüche auf den Thron, mußte aber den Schmerz erleben, daß man an ihm vorbeiging und daß der „Protokollprinz“ Christian König wurde. Als eine Art Revanche für erlittene Unbill betrachtete „Frederiks VII. Sohn“ seitdem die mit fast souveräner Selbstherrlichkeit betriebene Ausübung seines vermeintlichen königlichen „Rechtes“ zur Erhebung der sogenannten „Zehn Dere-Steuer“. Sobald die Finanzen es notwendig oder wünschenswert erscheinen ließen, ging der „Königsohn“, ganz ungeniert und von der Polizei durchaus unbehelligt, jedermann um 10 Dere an — weniger nahm er nicht, während ihm andererseits auch nicht an größeren Beträgen gelegen war. Ein kleines halbes Jahrhundert sollte dieses traurige Narrendasein dauern. Als plötzlich König Christian, sein Erbfeind, starb, da redeten Ehesine „Frederiks VII. Sohn“ ein, jetzt sei für ihn die Zeit gekommen, seine Thronansprüche zu erneuern und eventuell „mit Macht“ die Königsgewalt im Lande an sich zu reißen. Das verstand der Bedauernswerte, brütete Tag und Nacht über den Gedanken seines kommenden Königstums und — verfaßte abermals

„Ja, Sie sind's, der schöne junge Herr Assessor Morbach — und Sie verwalten das Richteramt — Hahaha! Freilich! Haben Sie den anderen auch verhört? Und wissen doch sicherlich, wer er ist. Ach, die hübsche Maria Brandes hatte einen vornehmen Vater zu ihrem Kinde.“

Erich war fahl geworden, seine Augen umschleierten sich, er nahm seine ganze Kraft zusammen, um seine Bewegung, sein Entsetzen nicht zu verraten.

Hans Eckhoff beugte sich über seine Mutter. „Mutter! Vollende — sprich! Tat es der andere, tatest du es nicht?“

Ihre Züge wurden weicher. „Du hast nichts davon gemerkt, mein Junge! Dir können sie nichts anhaben, dir müssen sie das Geld, das Erbe auszahlen, das ist doch sicher?“

Erich Morbach sprach jetzt. Seine Stimme klang ruhig, völlig leidenschaftslos und sachlich. „Gewiß, Frau Eckhoff, Ihr Sohn hat nichts mit der Tat eines anderen zu tun.“

Sie lag eine Weile ganz still, es sah aus, als ob der Atem schwächer werde, der Arzt beugte sich über sie und prüfte den Herzschlag.

Da riß sie sich noch einmal empor. „Wie das Spatenbock schreit!“ rief sie und griff wieder an ihren Nacken. Sie stöhnte wie in schwerer Qual. „Sie läßt mich nicht los“, sagte sie klagend. „Ja — der Georg Brandes, der faßt ihn hart an, aber er wollte ihn ins Zuchthaus bringen. Das half uns nicht, das häuften nur mehr Schande auf unseren Namen, dann hatten wir das Geld nicht. Ich stand da im anderen Zimmer und sah die beiden und zitterte. Nun packt er ihn, nun entringt er ihm die Pistole, nun wird er ihn erschießen. Aber er warf die Waffe hin und schleuderte den alten Mann von sich, der fiel gegen den Tisch — und dann zu Boden — und ich sah es, daß der Brandes ging — die Tür schloß. Da — da packte mich die

Wut, ich nahm das blanke Ding vom Boden auf — er erkannte mich in dem Augenblick, er rief: Urke! Da drückte ich los — ich wußte nicht mehr, was ich tat.“

Ihre Stimme war immer schwächer geworden, die Feder des Notars knirschte auf dem Papier — sonst herrschte Totenstille.

Lieschen warf sich neben dem Bette auf die Knie. „Mutter! Gott möge dir vergben, befehl deine Seele Gott!“

„Gott“, kaskten die bläulichen Lippen der Sterbenden ihr nach — „Kinderpopanz — wer tot ist, macht nicht wieder auf.“

Schaurig ergriffen, umstanden alle dieses entsetzliche Totenbett.

Das Herz schlug noch, der Atem wurde schwächer. Plötzlich ein nochmaliges kurzes Aufklappen, ein weicherer Schimmer auf den erlöschenden Zügen.

„Nun ist sie weg — die Hand — ha!“ es riß sie nach einmal empor. „Da — da —“ schreckhaft starrte sie vor sich in die Luft, als ob sie da etwas sähe — dann fiel der Kopf jählings zurück, das Herz stand still.

Leuchtlos schlichen die Fremden aus dem Zimmer, der Arzt konstatierte den Tod und drückte die starren Augen zu. Sohn und Schwiegertochter blieben allein bei der Toten.

XIX.

Als war noch in ihrem Zimmer. Sie hatte die Nacht wieder schlaflos verbracht. Diese lange Spannung, diese tödliche Ungewißheit riß selbst ihre eiserne Kräfte auf. Sie erschrak, als sie ihre Morgenllette machte, vor ihrem eigenen Spiegelbild. Ein altertes, hohliges Gesicht starrte ihr da entgegen.

Draußen hörte sie Stimmen. Jedes ungewohnte Geräusch erregte ihr jetzt Herzklopfen. Sie öffnete die Tür ihres Zimmers, die auf den Korridor führte.



die gelegene Zeit: König Christians ältester Sohn bestieg als Frederik VIII. den dänischen Thron. „Frederiks VII. Sohn“ war zum anderen Male betrogen. Das ertrug er nicht, er wurde krank und starb nach wenigen Tagen. — Von derartigen Originalen gibt es bei uns nur noch drei. „Jungfer Zeitvertreib“, ein widerlich schmutziges altes Bettelweib, das von einem Schwarm übermütiger Jungen begleitet wird, und der „Siebenmeilenmann“, der unverdrossen um die Seen herumgeht; er hat die Idee, daß er täglich im Trab sieben Meilen laufen muß, um das liebe Leben weiter zu erhalten. Übrigens stammt der Mann aus guter Familie und nennt ein Kapitalchen von mindestens 100.000 Mark sein eigen. Mehr Interesse bietet indessen „Professor Andersen-Bang“, ein überspannter Handelsagent, den man wohl kaum als Vollidioten bezeichnen darf. Dieser „Gelehrte“ spielte seinerzeit eine große Rolle. In mächtigen Versammlungen trat er zum Gaudium des damaligen jüngeren Kopenhagens als Vortragender auf und behandelte unter ohrenbetäubendem Lärm politische, am liebsten weltpolitische Fragen; während der Herr „Professor“ seinen unbeschreiblichen Blödsinn der Zuhörerschaft servierte, bewarf ihn diese unter wildem Jubel mit allen nur denkbaren Sachen. Die Versammlungen, die so populär waren, daß die Zeitungen sich genötigt sahen, über sie zu referieren, mußten schließlich verboten werden. Heute noch erinnert man sich mit besonderem Vergnügen einer Versammlung, in welcher der „Professor“ allen Ernstes die aus dem Auditorium ihm vorgelegte Frage diskutierte, ob es wohl anging und zweckdienlich sei, nach Dänemark kommende schwedische Meierinnen mit Ross und Quarantäne zu belegen.

— (Ein graufiger Fund in Amerika.) Aus Minneapolis kommt die Nachricht, daß man in einer kleinen Hütte die zerfetzten Leichen von sechs griechischen oder syrischen Arbeitern fand. Es hatte offenbar ein scharfer Kampf mit Messern und Beilen stattgefunden, denn die Leichen waren buchstäblich zerstückelt. Neben den Leichen fand man sechs lange blutbefleckte Messer und eine Art. Die Ansicht, daß die Mafia mit dem Morde zu tun haben konnte, wird von der Polizei nicht geteilt. Diese glaubt vielmehr, daß die Leute unter sich fochten, obgleich Andeutungen dafür vorhanden sind, daß noch drei weitere Personen an dem Kampfe beteiligt waren. Es handelt sich nicht um Raubmord, denn man fand bei den Leuten eine beträchtliche Summe amerikanischen und ausländischen Geldes.

## Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Noten Kreuz.

Am 3. d. M. fand die ordentliche Generalversammlung des Landes- und Frauen-Hilfsvereines vom Roten Kreuze für Krain statt. Der Präsident, Herr kais. Rat Johann Wurni, begrüßte die erschienenen Damen und Herren, darunter auch die Herren militärischen Beiräte, k. und k. Oberstabsarzt Dr. K.

Vor ihr stand ihr Bruder Erich — ein Blick in sein Gesicht und sie wußte, daß er die Entscheidung brachte — Tod oder Leben?

Sie war in ihr Zimmer zurückgetreten, und er ihr gefolgt.

„Erich! Sprich — um Gotteswillen!“

„Die alte Edhaff hat gestanden — er — er ist gerettet!“ Schwer kamen die Worte heraus. Erich war selbst furchtbar ergriffen. Als sie mit einem Schrei auf einen Sessel — diese plötzliche Lösung der gewaltigen Spannung umnebelte ihre Sinne. Eine Ohnmacht, wie sie ihrer kräftigen Natur ganz fremd war, umfing sie, und Erich fing sie angstvoll in seinen Arm auf.

Ja — was war denn dies alles — in seinem Hirn tost es — dieser Fremde, den er lange für einen Abenteuerer genommen, um den ihn nun seit Wochen bange Ahnungen quälten, wer war er? Nur der Mann, der seiner extravaganten Schwester eine rätselhafte Leidenschaft eingebläht hatte, oder — stand er ihm noch näher — blutsverwandt?

„Ist!“ rief er geängstigt. „Ist! Komm zu dir — um Gotteswillen!“

Sie schlug die Augen auf. „Erich! Es ist wahr — du sagtest —“

Sie war ganz wach, sie sprang empor, das Blut strömte wieder in die bleichen Wangen.

„Ja, Georg Brandes ist entlastet,“ sagte Erich dumpf. „Ist, sage mir, wer er ist.“

„Deines Vaters erstgeborener Sohn und dein Bruder.“

Sie reckte die Arme. „O mein Gott! Ich danke dir.“

„Und nun zu Papa. — Erich, kannst du ermessen, was wir gelitten haben, er und ich? Aber jetzt — wir werden leben — und alles, was an ihm gesündigt

walski, Militär-Intendant Blechinger und k. und k. Hauptmann Kersevanh.

Vor Übergang zur Tagesordnung gedachte der Herr Vorsitzende des allzufrüh dahingeshiedenen H. Vizepräsidenten, Herrn Josef Ludmann, und hob dessen Verdienste für den Verein vom Roten Kreuze gebührend hervor. An der Bahre des Verewigten war ein Kranz mit dem Vereinszeichen niedergelegt worden. Aus Anlaß des herben Verlustes sind dem Vereine Kondolenzgen zugesprochen, und zwar: von Ihrer k. und k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin-Protektorin Maria Christina, dann von dem Herrn Bundespräsidenten Fürsten Schönburg-Gartenstein, und von den Landes- und Frauen-Hilfsvereinen in Salzburg, Triest, Bregenz, Troppau, Graz, Görz, Zara, Prag und Magensfurt.

Die Versammelten ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Herr Josef Ludmann jun. hat aus Anlaß des Hinscheidens seines Herrn Vaters und Senior-Chefs dem Vereine eine Spende von 100 K gewidmet, wofür ihm der Dank ausgesprochen wurde.

Dem im Druck vorgelegten Rechenschaftsberichte für das Jahr 1905 ist zu entnehmen, daß k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Protektor-Stellvertreter Erzherzog Friedrich dem Vereine für seine Tätigkeit die Anerkennung auszusprechen und Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin-Protektorin Maria Christina 50 K zu spenden geruht haben. Der zurückgetretenen Vereinspräsidentin, Ihrer Erzellenz Frau Baronin Hein, wurde für die große Förderung der Vereinsinteressen der tiefgefühlte Dank ausgesprochen, und deren Zusage, den Verein auch weiterhin bei der Bundesversammlung in Wien zu vertreten, mit Freuden entgegengenommen.

Auch Seine Erzellenz Herr Baron Viktor Hein hat das durch die Resignation seiner Erzellenz Herrn Grafen Anton Pace frei gewordene Delegierten-Mandat bereitwillig angenommen.

Der durch eine Abordnung des Vereines ehrerbietig begrüßte Herr k. und k. Landespräsident Theodor Schwarz hat die Förderung der Interessen des Roten Kreuzes gütigst zugesagt und das bisher benützte Zimmer im Regierungsgebäude bis auf weiteres für Vereinszwecke überlassen.

Zur Ermöglichung einer raschen Hilfeleistung bei außerordentlichen Notständen, Unglücksfällen und Epidemien in Krain ist von der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze in Laibach ein Notstands-filialdepot, bestehend aus zwei Baracken, zwei kompletten Spitalseinrichtungen, einem Eiskasten und einem Desinfektionsapparate in dem vom Stadtmagistrate leigestellten Depotmagazine nächst der Zwangsarbeitsanstalt errichtet worden.

Dem k. und k. Militärstationsskommando und dem Kommando des k. und k. Garnisonsspitals wurde für die hierbei gewährte Unterstützung durch die Befreiung der Sanitätsmannschaft der beste Dank ausgesprochen.

worden, alles, was das Schicksal ihm, dem Enterbten, bisher vorenthalten hat an Freude, an Glück — ich will es ihm jetzt geben, ich will es ihm ersetzen!“

Erich stand da steif und starr. So sagte sie ihm das Geheimnis, das düster und unheimlich im Hause geschwebt hatte, ins Gesicht und achtete kaum seiner Gefühle dabei. Sie war an ihm vorübergeglitten, hin zum Vater. Die beiden gehörten zusammen, er war allein.

Mit sonderbar gemischten Gefühlen blickte er ihr nach. Zorn, Ärger, Bewunderung. Wie hatte er eine ihres Geschlechtes gegeben, die ihr glück. Sie besaß einen Mut und eine Kraft, vor der er instinktiv zurückwich. Was mochten sie noch erleben! Als setzte sich über alles hinweg, und sie regierte jetzt den Vater. Wurde von ihm verlangt, daß er diesen — diesen — nun ein Mörder war er ja gottlob nicht, aber doch ein Abenteuerer, ein Plebejer — daß er den als Bruder anerkennen sollte?

Er wandte sich, stürmte die Treppe hinunter und verließ das Haus.

Als war beim Vater. Der Geheimrat war angefleidet und erhob mit fragendem Blick den Kopf, als sie eintrat.

Brachte sie eine Nachricht?

Sie hielt den alten Herrn jetzt fest umschlungen. Sie weinte und lachte an seinem Halse. „Papa! Nun sollst du auch wieder glücklich und zufrieden werden mit freiem Herzen.“

Als der erste Freudenparoxysmus vorüber war und sie zur Besinnung kamen, fürchte sich wieder die Etian des Geheimrates, und die Sorge mischte sich in seine gehobenen Gefühle.

„Es liegt noch vieles vor uns, Alse — die Mama —“

(Fortsetzung folgt.)

Die Zahl der Mitglieder betrug: 5 Ehrenmitglieder und 292 ordentliche Mitglieder.

Nach dem vom Vereinssekretär vorgelegten Rechnungsabslusse pro 1905 betrugen die Einnahmen an Jahresbeiträgen der Mitglieder 1235 K, an Beiträgen der Zweigvereine 757 K 65 h, an Spenden 1450 K, darunter die Spende der Krainischen Sparkasse per 1200 K und das Legat des verstorbenen Herrn Regierungsrates August von Wurzbach per 200 K und an Zinsen von Obligationen und Sparkasseneinlagen 4637 K 81 h. Die Ausgaben hingegen betrugen für Verwaltung 960 K 51 h, für Unterstützungen an hilfsbedürftige Invaliden und arme Soldatenwitwen 2367 K 60 h und als 30 % Beitrag an den Zentralfond 309 K 64 h.

Der Vermögensstand betrug mit Ende 1905: a) an frei verfügbarem Vermögen 71.159 K 39 h, b) an gebundenem Vermögen 42.643 K 48 h, c) der Fonds für Hilfeleistungen im Frieden 2719 K 75 h, d) der Jubiläumsfriedensfond 750 K, zusammen daher 117.272 K 62 h. Das Vermögen der Zweigvereine betrug 30.084 K 89 h und die Mitgliederzahl 781 ordentliche und 3 unterstützende Mitglieder. — Der Kassenbericht wurde ohne Debatte genehmigt.

Bei der nun erfolgten Ergänzungswahl in den Vereinsauschuß wurden einstimmig gewählt: Frau Landespräsidentensgemahlin Karla Schwarz und k. f. Landesregierungsrat und Landesjanitätsreferent Herr Dr. Franz Zupanc.

Nach der vom Herrn Vorsitzenden geschlossenen Generalversammlung nahm der Vereinsauschuß die Wahl der Vereinspräsidentin und eines Vizepräsidenten an Stelle des wegen Krankheit zurückgetretenen Herrn Hofrates Dralka vor und es wurden hierbei einhellig gewählt: Frau Karla Schwarz, Landespräsidentensgemahlin, zur Vereinspräsidentin und Herr k. f. Landesregierungsrat Dr. Franz Zupanc zum Vizepräsidenten.

— (Zum Fremdenverkehr in Laibach.) Im Monate März sind in Laibach 3716 Fremde abgestiegen (um 998 mehr als im Vormonate und um 759 mehr als im gleichen Monate des Vorjahres). Sieben entfallen auf die Hotels: „Elefant“ 831, „Union“ 575, „Stadt Wien“ 431, „Lloyd“ 302, „Mirja“ 139, „Kaiser von Österreich“ 215, „Bayerischer Hof“ 170, „Strußel“ 154, „Eisenbahn“ 134, „Grazzer“ 110, auf die übrigen Gasthöfe und Übernachtungsstätten 655.

— (Todesfall.) Man schreibt uns aus Mähling: Am 31. v. M. verschied hier in hohem Alter die Mutter der bekannten Postmeisterfamilie Schrey, Frau Maria Schrey. Mit der Verstorbenen wurde ein Stück Mähling zu Grabe getragen. Sie war eine Frau mit so vorzüglichen Eigenschaften wie solche selten mehr zu finden sind: bescheiden und anspruchslos, nur für die Familie lebend, streng gottesfürchtig, für den Nächsten alles opfernd, eine Wohltäterin der Armen, eine Helferin der Kranken, eine Samaritanerin im vollsten Sinne des Wortes. Selbst die eigene Lebensgefahr schreckte diese edle Frau nicht ab, hilfsbedürftigen Kranken beizustehen, was aus einem Dankungsbriefe des seinerzeitigen Kommandanten des 3. Feldjägerbataillons, Julius Freiherrn von Schmigol, späteren Feldmarschall-Leutnants, zu entnehmen ist, der sich im Besitze der Familie Schrey befindet, und uns über unser Ansuchen zur Verfügung gestellt wurde. Darin steht unter anderem, daß das 3. Feldjägerbataillon nach Beendigung des Feldzuges im Jahre 1859 gegen Ende August nach Mähling einrückte. Gleich nach dessen Eintreffen trat infolge der ausgestandenen Strapazen und der ungesunden Dislokation in Mantua unter den Offizieren und der Mannschaft eine unglaublich heftige Lungenepidemie auf, die in kurzer Zeit fast die Hälfte derselben aufs Krankenlager warf. Wegen der zu weiten Entfernung nach Laibach mußten die Kranken in Mähling in Marodehäusern untergebracht werden. Es betätigte sich hierbei bei reich und arm ein wunderbarer Zug von Menschenliebe, Opferwilligkeit und Patriotismus. Alles wetteiferte um den Kranken Hilfe zu bringen. Wörtlich heißt es dann: „Unter diesem Samaritanendienst besonders aber hervorzuheben habe ich die Frau des Herrn Postmeisters Schrey (allgemein bekannt als mildtätig und hochgeachtet), die überall in eigener Person, trotz der drohenden Ansteckungsgefahr werktätig eingriff, den Kranken Medizin und Nahrung mit eigenen Händen verabreichte und überhaupt alles betätigte, was nur ein Frauenherz in seiner ganzen unerschöpflichen Nächstenliebe zu opfern vermag.“ — Wie angesehen und hochgeachtet die Dahingeshiedene war, bewies die am 2. d. M. erfolgte Beerdigung, zu der sich Trauergäste aus nah und fern eingefunden hatten.

— (Fremde Arbeiter.) Die Zahl der in der letzten Woche eingetroffenen Maurer und Sandlanger aus dem Görzischen und Triaul beträgt 120.



— (Schaufurnen.) Der hiesige Sokol-Turnverein veranstaltet Sonntag, den 8. d. M., um 8 Uhr abends im Turnsaale des „Narodni Dom“ unter Mitwirkung der Laibacher Vereinskappelle ein Schaufurnen mit folgendem Programm: 1.) Reigen-Aufmarsch. 2.) Freilübungen. 3.) Gerätlübungen mit einmaligem Gerätwechsel: I. Riege: Barren, Tisch Breitseite; II. Riege: Stange, Pferd Längsseite; III. Riege: Pferd Längsseite, Hochsprung; IV. Riege: Pferd Breitseite in Zweierreihen, Weit- und Hochsprung; V. Riege: Tisch Breitseite, Dreisprung. 4.) Übungen zu Pferd Breitseite, ausgeführt von den Vorturnern. 5.) Barren-Übungen. 6.) Muster-Freilübungen. — Preise der Plätze: Sitze im Saale und auf der Galerie 1 K., Stehplätze 60 h., Studentenkarten 30 h. Der Reinertrag ist zur Reparatur und Vervollständigung der Turngerätschaften bestimmt. Eintrittskarten sind in der Trafik Sesak und abends an der Kasse zu haben.

— (Projektionsabend.) Herr Photograph Rozun aus Littaï veranstaltet heute im „Narodni Dom“ einen zweiten Projektionsabend zugunsten des Lehrerkonviktes. Das Programm umfaßt Abbildungen der Adelsberger Grotte, die mächtigen Bauten der Bocheiner Bahn sowie vierzig Szenen aus dem russisch-japanischen Kriege. Im ganzen gelangen 130 Bilder zur Vorführung. — Anfang 8 Uhr abends.

— (Vom Landesweinfelder.) Daß ein guter Weintropfen stets seine Anziehungskraft besitzt, wurde abermals durch den gestrigen Besuch im hiesigen Landesweinfelder bewiesen. Unter den Anwesenden gab es viele fremde Gäste, insbesondere aus der Gegend von Tschernembl. Unter den ausgestellten Weinen mündeten am meisten der Böden, der Karment und der Riesling, unter den Unterfrainer Weinen der aus Vojnit, St. Lorenz und der „Meniski“ vom Gurkfeld. Stadtbürg. Von den neu eingetroffenen Weinorten konnten diesmal nicht alle zur Kost gelangen, weil etliche noch zu früh waren; sie werden aber nach Ostern ausgestellt werden. — Kleinere Bestellungen auf den weißen Burgunder und roten Schilcher können jederzeit gemacht werden. — m —

— (Todesfall.) Wie dem „Grazer Tagblatt“ aus Gills gemeldet wird, ist gestern der Abgeordnete Hugo Reichsritter von Berks auf Schloß Reichenstein gestorben. Er hatte ein Alter von 65 Jahren erreicht. In den Reichsrat war er im Jahre 1897 von den Landgemeinden Gills entsendet worden.

— (Das Adelsberger Salonorchester) und dessen gemischter Chor veranstalten Sonntag den 22. April in Zirkniz über Einladung eines Komitees, das sich dafelbst zu diesem Zwecke gebildet hat, ein Konzert mit einem überaus reichhaltigen Programm. Das Reinerträgnis der Veranstaltung fließt dem Vilhar-Denkmalsonde zu. In Zirkniz sowie in der Umgebung macht sie schon ein lebhaftes Interesse für diese Unterhaltung bemerkbar, und es steht zu erwarten, daß auch diese Veranstaltung des Adelsberger Salonorchesters dem Vilhar-Denkmalsonde einen namhaften Betrag zuführen wird. — c —

— (Von der ombrometrischen Beobachtungsstation Littaï.) Die ombrometrische Beobachtungsstation dritter Ordnung in Littaï verzeichnete im Monate März 8 Tage mit Niederschlag, während 23 Tage des Monats ohne jeglichen Niederschlag verblieben. Davon gab es an 5 Tagen Regen, an zwei Tagen fiel Regen mit Schnee untermischt, und an einem Tage fiel nur Schnee. Die größte gefallene Niederschlagsmenge binnen 24 Stunden wurde am 12. März mit einem Niederschlag von 24.4 Millimeter, die kleinste am 27. März mit einem Niederschlag von 2.2 Millimeter beobachtet. Der gesamt im Monate März gefallene Niederschlag betrug 67.4 Millimeter. — Die höchste Lufttemperatur hatte das Littaier Savetalgebiet im verflossenen Monate am 18. März mit + 17.6 Grad Celsius, die niedrigste am 22. März mit + 1.8 Grad Celsius nach den jedesmaligen, täglich um 2 Uhr nachmittags erfolgten Beobachtungen. — ik.

— (Sturz über eine Wegböschung.) Am 31. v. M. nachmittags war der 70 Jahre alte, nach St. Georgen bei Lator, Bezirk Gills, zuständige, ehemalige Bremser des Kohlenwerkes in Sagor Sebastian Cestnik in Gesellschaft von drei anderen Arbeitern mit dem Beschnittern des von Loka nach Sgunt Ramprecht führenden Gemeindeganges beschäftigt. Plötzlich verlor er den Halt und stürzte über die mehrere Meter hohe Wegböschung so unglücklich, daß er am Kopfe schwere Verletzungen erlitt. — ik.

— (Todes eines Kindes.) Am 28. v. M. verlor sich die 1½-jährige Tochter des Grundbesizers Franz Sever in Luegg, Gerichtsbezirk Adelsberg, beim Herdfeuer mit siedendem Wasser. Das Kind erlitt Verletzungen an den Händen und Füßen und starb am 4. d. M. — c —

— (Konzert.) Der Gesangsverein „Dolenjsko pevsko društvo“ in Rudolfsort veranstaltet Samstag, den 7. d. M., in der Citalnica ein Konzert mit folgendem Programm: 1.) J. Haydn: „Das Firmament verkündet die Ehre Gottes“, gemischter Chor aus der „Schöpfung“. 2.) S. Marschner: Arie aus der Oper „Hans Heiling“, Bariton solo Herr J. Germ. 3. a) J. Gerbič: „Kozmarin“, dreistimmiger Frauenchor; b) Dr. Anton Dvorák: „Prstan“, zweistimmiger Frauenchor. 4.) K. Bendl: „Im Schwarzwald“, gemischter Chor mit Bariton solo. 5.) Pablo de Sarasate: „Phantasie auf Zigeunermelodien“, Violin solo Herr Kapellmeister Rudolf Sachla. 6.) Gaetano Donizetti: Sertett aus der Oper „Lucia von Lammermoor“, Frau Kompare, Fräulein Mikoliz und die Herren J. Kozina, J. Reiser, J. Germ, J. Skerlj. 7.) S. Wieniawski: „Faustphantasie“ für Violin, Herr Kapellmeister R. Sachla. 8.) Cajkovskij: Arie aus der Oper „Onegin“, Bariton solo Herr J. Germ. 9.) Dr. A. Dvorák: „149. Psalm“, gemischter Chor. — Die Konzertnummern begleiten am Klavier die Herren M. und J. Kozina und Fräulein M. Gladnik. Anfang um 8 Uhr abends. — S.

— (Wasserstand des Saveflusses.) Die im Laufe des Monats März am Pegel der Littaier Savebrücke täglich um 8 Uhr vormittags vorgenommenen Messungen des Wasserstandes des Saveflusses ergaben den höchsten Wasserstand am 1. März mit 191 Zentimeter über Null und den niedrigsten am 19. März mit 67 Zentimeter über Null. Der durchschnittliche mittlere Wasserstand betrug 88.6 Zentimeter. — Der Savefluß hatte im Monate März die höchste Wassertemperatur am 19. mit + 7.6 Grad Celsius und die niedrigste am 1. März mit + 3.5 Grad Celsius. Jedesmalige tägliche Beobachtungsstunde 8 Uhr vormittags. — ik.

— (Firmen.) die in Geschäftsverbindung mit Korfu stehen, erhalten im Bureau der Handels- und Gewerbekammer eine wichtige Information über eine dortige Firma.

### Theater, Kunst und Literatur.

— (Jof. Procházka's Suite für Klavier zu zwei Händen.) op. 14, ist im Verlage der Buch- und Musikalienhandlung J. A. Urbanek in Prag erschienen. Preis 4 K. Die in Prag erscheinende Musikzeitschrift „Smetana“ schreibt in ihrer letzten Nummer über diese Komposition. Die sechs Szenen aus dem Karneval, welche die Komposition umfaßt, tragen nachstehende Titel: „Promenade“, „Walzer“, „Romanze“, „Polacca“, „Intermezzo“ und „Finale“. Der Komponist schildert darin in eleganter Form sehr treffend die üppige Karnevals-Atmosphäre mit einer Zugabe charakteristischer Erzentrität, die alle Szenen mit angemessenen Akkord umgibt. Die Suite ist interessant durch die originelle Auffassung im Ideengange sowie durch ihre Motive, die hin und wieder das bunte Treiben und die Leichtlebigkeit der Massen schildern und uns stellenweise an Grieg erinnern; dabei verfährt der Komponist nirgends in Alltägliches. Szenen, die nur mit großer Technik glänzen wollen, bietet die Suite nicht ein gar dankbares Feld; sie stellt technisch keine besonderen Anforderungen, wohl aber erfordert — sie volles Verständnis im Vortrage. Spieler, die in die vorgetragene Komposition Gefühl zu legen verstehen, werden sie bald lieb gewinnen.

— (Domin Svet.) Inhalt der 4. Nummer: 1.) Fr. Trzeglav: Lazar's Traum. 2.) Grisa: Ach, wohin. 3.) Ivan Lah: Herr Rauber. 4.) Grisa: Die Spuren schwerer Stunden. 5.) Fr. S. Finzgar: Unter der Freiheitsfönne. 6.) Anton Medved: Trauerkleider des Propheten Jeremias über Jerusalem. 7.) Roman Romanov: Franz Koritnik und dessen Familie. 8.) J. B.: Ehre dem Bergweiser. 9.) P. Belsko Kovac: Auf den Wellen des Gelben Flusses. 10.) Josef Bandot: Lied. 11.) Silvin Sardenko: Mutter und Sohn. 12.) Josef Lavtizar: Jenseits des Baltischen Meeres. 13.) A. Lenard: Alexander Sergejevič Gribojedov. — Das Heft ist mit 16 Illustrationen ausgestattet.

— (Zvonček.) Die 4. Nummer dieser illustrierten Jugendzeitschrift enthält Gedichte von Borisov, Paul Golob, Sokolov und Leo Poljak, weiters erzählende Beiträge von Sovrin, E. Gangl, Ivo Trost, Andreas Kapel, Antonie Fur und Peter Rambič. In der Spieldeck finden sich Zeichnungen für die Kleinen von A. Sič, ein prächtiges Lied von Vinko Kref, Notizen und Rechenaufgaben.

— (Der Kunstwart.) Rundschau über Dichtung, Theater, Musik und bildende Künste. Herausgeber Ferdinand Avenarius. Verlag von Georg D. W. Callwey in München. (Vierteljährlich 3 Mark 50 Pfg., das einzelne Heft 70 Pfg.) — Inhalt des 1. Aprilheftes: Von der Zukunft des Konzertwesens.

Von Richard Batka. — Wissen und Schauen. Von Karl Schulte. — Albert Welti. Vom Herausgeber. — Rote Blätter: Aus August Sperls „Kinder ihrer Zeit“. — Rundschau: Von den Überzeugungen. Neue Erzählungen. Von der Gründlichkeit. Arbeit in der Diaspora. Berliner Theater. Münchner Theater. Umschau. Wieviel bekommt er denn nun? Berliner Brief. Tinel's Musik zu Corneilles „Polyeucte“. Siegmund von Hausegger's Lieder. Morgenkluft. Mozarts gesammelte Poesien. Hans Thomas Verufung. Einer-Museen. Die Schmach der Weimaraner. Aus Leipzig. Vom „Markusplatz“ für Berlin. Vorfrühling. Die neuen Einbanddecken. — Bilderbeilagen: Albert Welti, Familienbild; Um Mitternacht; Die Königstochter; Der Geisterbeschwörer. — Notenbeilage: Siegmund von Hausegger, Renz Wanderer.

### Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.  
Ungarn.

Wien, 5. April. Ministerpräsident Baron Fejervary wurde mittags von Seiner Majestät dem Kaiser in längerer besonderer Audienz empfangen und hatte vorher wie nachher mit ehemaligen Abgeordneten Unterredungen. Baron Fejervary bleibt bis auf weiteres in Wien. Den Abendblättern zufolge äußerte sich Kolonyi, sein hiesiger Aufenthalt bezwecke die Aufklärung verschiedener ernster Mißverständnisse. Diese Mission scheine ihm gelingen zu sein. Verufungen Kossuths und Andrássys zu Seiner Majestät dem Kaiser nach Wien seien bereits erfolgt.

Buda pest, 5. April. (Meldung des ungarischen Telegraphen-Korrespondenzbureaus.) Heute um 10 Uhr vormittags traten die Mitglieder des früheren leitenden Ausschusses der Koalition unter dem Vorsitze Franz Kossuths zu einer Beratung zusammen, welche bis 12 Uhr dauerte. Es wurde weder ein Beschluß gefaßt, noch wurde ein Kommuniqué ausgegeben. Die Mitglieder des Ausschusses erklärten den Journalisten, welche sie befragten, daß die Friedensaktion sich auf gutem Wege befinde.

Buda pest, 5. April. Der frühere leitende Ausschuß der Koalition setzte heute nachmittags seine Beratungen fort. Alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt. Graf Andrássy und Franz Kossuth werden sich heute nachts über Verufung nach Wien begeben, wo sie morgen von Seiner Majestät in Audienz empfangen werden.

### Einsturz eines Gebäudes.

Nagold (Schwarzwald), 5. April. Heute nachmittags gegen 1 Uhr stürzte der in der letzten Zeit von einem Bauunternehmer gehobene Gasthof „zum Hirschen“ ein, während zahlreiche Gäste — die Angaben schwanken zwischen 100 und 300 — an der Messtafel teilnahmen. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Mehrere Tote wurden bereits unter den Trümmern hervorgezogen.

### Der Vesuv.

Neapel, 4. April. Abends erfolgte infolge des Ausbruches des Vesubs ein dichter Aschenregen über die Stadt. Die Passanten gehen mit aufgespannten Schirmen.

Torre-Annunciata, 5. April. Gestern abends öffnete sich am Fuße des Vesub ein neuer Krater, dem ein Lavaström entspringt, der mit einer Geschwindigkeit von hundert Metern in der Stunde in der Richtung gegen Bosco-Trecase lief. Der Lavaström droht die Ortschaft Trecase, deren Einwohner ihre Wohnungen verließen, bald zu erreichen. Unter der Bevölkerung von Bosco-Trecase herrscht Panik.

Bosco-Trecase, 5. April. Der Leiter des Observatoriums am Vesub berichtet: In der letzten Nacht erfolgte ein heftiger Einsturz des Vesub, der einen starken Lavaström verursachte. Die Lavamasse ergießt sich in einer Ausdehnung von mehr als einem Kilometer gegen die Küste von Torre-Annunciata. Der Krater befindet sich in starker Tätigkeit und wirft fortwährend mit Sand und Steinen gefüllte kugelige Massen aus, die in Regenform auf das benachbarte Gebiet niederfallen. Die telegraphische Verbindung mit dem Observatorium ist unterbrochen.

### Ein Ohnmachtsanfall des deutschen Reichskanzlers.

Berlin, 5. April. In der heutigen Sitzung des Reichstages sprachen nach dem Reichskanzler Fürsten Bülow zunächst Freiherr von Hertling und sodann Abg. Bebel. Während der Ausführungen des letzteren schien den Fürsten Bülow ein ernstes Unwohlsein zu befallen. Er neigte sich auf seinem Stuhle mehrfach nach der linken Seite, richtete sich jedoch wieder auf.



Privat-Depôts (Safe-Deposits)  
unter eigenem Verschluss der Partei.  
Verzinsung von Bareinlagen im Konto-Korrent- und auf Giro-Konto.